

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BA PHILOSOPHIE; WELTANSCHAUUNG**

**Strukturalismus**

**Deutschland**

**1910 - 1975**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 10-4** *Strukturalismus in Deutschland* / Literatur- und Sprachwissenschaft 1910 - 1975 / hrsg. von Hans-Harald Müller ... - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2010. - 416 S. : graph. Darst. ; 23 cm. - (Marbacher Schriften ; N.F. 5). - ISBN 978-3-8353-0505-2 : EUR 24.90  
**[#1253]**

Der Strukturalismus als literatur- und sprachwissenschaftliche Strömung ist für das 20. Jahrhundert von kaum zu überschätzender Bedeutung gewesen. Der vorliegende Band bietet einen sowohl historisierenden wie aktualisierenden Beitrag zum Verständnis dieser wichtigen Theorieformation in Deutschland. Der hier anzudeutende, sehr gehaltvolle und durchweg lesenswerte Band ist gut geeignet, die mit dem Strukturalismus in seinen Spielarten verbundenen grundsätzlichen Fragen der Literatur- und Sprachwissenschaft in Erinnerung zu rufen und als Anregung in den gegenwärtigen Diskurs einzuspeisen, der ja auch stets eine historische Dimension hat. Die Herausgeber machen gleich zu Beginn klar, daß Strukturalismus ein vieldeutiger Begriff ist, was nicht zuletzt daran liegt, daß er verschiedene historisch und systematische Varianten hat, die zudem auch noch oft mit bestimmten Herkunftsländern verbunden werden: russischer, tschechischer, skandinavischer, französischer und amerikanischer Strukturalismus etwa. Linguistik und Literaturwissenschaft gebrauchen das Konzept zudem in unterschiedlicher Weise. So sei der Strukturalismus in der Linguistik ein kontinuierliches, während er in der Literaturwissenschaft ein diskontinuierliches Paradigma darstelle.

Aus der Fülle der denkbaren Themen, die im Zusammenhang mit dem Strukturalismus aufgegriffen werden könnten, nimmt der vorliegende Band sich einen heraus, nämlich die Darstellung des Strukturalismus in Deutschland. Der Band geht auf eine Marbacher Arbeitstagung vom November 2007 zurück, die sich der Frage widmete, ob Deutschland tatsächlich wegen seiner „autochthonen geistesgeschichtlichen Traditionen gegen die Rezeption des Strukturalismus resistent“ war (S. 8). Außerdem war die These zu prüfen, daß es eine Art deutschen Strukturalismus bzw. Prästrukturalismus gab, der sich aus den erwähnten Traditionen entwickelte. Daß Deutschland

gegen den Strukturalismus resistent gewesen sei, läßt sich nicht erhärten, sondern diese These ist im Gegenteil widerlegt worden (ebd.).

Der Band wird mit zwei Beiträgen zur *Begriffsklärung* eingeleitet, in denen Carlos Spoerhase das Verhältnis von *Strukturalismus und Hermeneutik* sowie Dirk Werle die Begriffe *Struktur und Ereignis* in Beziehung setzt.

Der zweite, umfangreichste Teil des Buches präsentiert *Theoriegeschichte und Fallstudien* sowohl in den Bereichen Literaturwissenschaft als auch Linguistik. Hier finden sich u.a. höchst aufschlußreiche Darlegungen zur Saussure-Rezeption in Deutschland (Ludwig Jäger) oder zum Verhältnis von *Strukturalismus und Generativer Grammatik in Deutschland* (Heinz Vater). In bezug auf literaturwissenschaftliche Fragestellungen erfährt man etwas über *Formalistische und strukturalistische Theorieansätze um 1910* von Hans-Harald Müller, während Eberhard Lämmert über *Strukturelle Typologien in der Literaturwissenschaft zwischen 1945 und 1960* schreibt, wobei er auch auf sein eigenes Buch ***Bauformen des Erzählens*** zu sprechen kommt, aber auch z.B. Franz Stanzels Beitrag zur Theorie des Erzählens berücksichtigt. *Friedrich Beißners Vorlesungen zur Poetik* werden von Wilfried Barner vorgestellt, die lange ausgesprochen wirkungsvolle Einführung in die Interpretation des literarischen Kunstwerks von *Wolfgang Kayser*, die zahlreiche Auflagen erlebte, wird von Wilhelm Voßkamp präsentiert. Voßkamp geht auf die Widersprüche im Gesamtwerk Kaysers mit seinen Anpassungen an völkische Literaturinterpretation in den dreißiger Jahren und auf die damit einhergehende Zwiespältigkeit ein. Sehr interessant ist auch der Beitrag Ben Hutchinsons über *Jean Améry's Dialog mit dem französischen Strukturalismus*. Améry hatte sich scharf mit dem Strukturalismus auseinandergesetzt, und zwar bei grundsätzlicher Bejahung des Existentialismus im Sinne Sartres („Für Jean-Paul Sartre, gegen Michel Foucault und Roland Barthes“ war seine Devise; S. 309), aber Hutchinson vertritt die These, daß sich Améry dennoch in der Praxis immer wieder bei der strukturalistischen Terminologie bedient hat. Wer vor langer Zeit Améry's einschlägige Essays z.B. über Dialektik oder Foucault gelesen hat, wird durch den Aufsatz animiert, dort noch einmal nachzulesen. Als Auschwitz-Überlebender hatte Améry eine entschiedene Aversion gegen den Jargon und die Praxis der Dialektik, weil er auf der Tatsache bestand, daß Opfer Opfer und Quäler Quäler sind (S. 311). Améry kritisiert den Strukturalismus eines Foucault gerade deshalb, weil er selbst an einer Vorstellung von Fortschritt im Sinne der Aufklärung festhalten will. Hutchinson zeigt dann im einzelnen, inwiefern Améry den Strukturalismus seinerseits „existentialisiert“ habe.

Einen Einblick besonderer Art bieten Myriam Richter und Bernd Hamacher, die sich auf die Spuren des Strukturalismus im Projekt des Goethe-Wörterbuches machen – unter dem schönen Titel *Der Sprachkörper unter dem Seziermesser*. Jörg Schönert schließlich präsentiert einen Überblick über methodische Konzepte, mittels denen der Strukturalismus in die literaturwissenschaftliche Praxis überführt werden sollte und wirft dabei vor allem einen Blick auf die Konzeptionen von Helga Gallas, Jürgen Link und Michael Titzmann.

Der Band schließt dann mit dem kurzen dritten Teil *Ende oder Kontinuität?*, der zwei Beiträge enthält: Marcel Lepper resümiert einige im Band aufgeworfene Fragen und Michael Titzmann faßt unter der schlichten Überschrift *Strukturalismus. Was bleibt* zusammen, worin der Wert des Strukturalismus liegt. Zentral ist hier auch der Gedanke von Belang, daß Literaturwissenschaft mehr sein muß als bloße Hervorbringung subjektiver Meinungen, die ständig wechselnden Moden unterworfen sind. Deshalb muß Literaturwissenschaft auf eine Vermehrung intersubjektiven Wissens zielen, und Titzmann ist der Auffassung, daß „eine semiotisch begründete, strukturalistische Literaturwissenschaft, die den Normen der Wissenschaftstheorie tendenziell genügt“, diese Bedingungen erfüllen könne (S. 407). Es wäre dann auch leichter, das Fach Literaturwissenschaft gesellschaftlich zu legitimieren.

Für einen derart vielfältige Aspekte und eine recht große Zeitspanne abdeckenden Sammelband ist eigentlich ein Personenregister unverzichtbar, doch fehlt dieses leider im vorliegenden Fall, was die Benutzbarkeit des Bandes als Werk zum Nachschlagen etwas einschränkt.

Für literaturwissenschaftliche Bibliotheken ist der Band zu empfehlen, den in erster Linie an Literaturtheorie interessierte Germanisten konsultieren werden. Als Fallstudie zum Problem des wissenschaftstheoretischen Ortes des Strukturalismus ist der Bands aber auch darüber hinaus von Interesse. Denn er zeigt, daß man starke Argumente braucht, um dem Strukturalismus eine ebenso tragfähige Alternative entgegenzustellen.

Till Kinzel

#### QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>